

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 46 (1971)
Heft: 1

Artikel: Supermarkt menschlichen Wissens
Autor: Keller, Agathe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1080076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Supermarkt menschlichen Wissens

Die Volksbibliothek ist ein Ort, wo jedermann beinahe umsonst sich jedes Buch holen kann, das er gerne lesen möchte. Wo er nachschlagen kann, was über ein bestimmtes Thema, das ihn gerade fesselt, geschrieben wurde, und wo er auch diese Schriften nach Hause nehmen kann, wenn sie ihn nur interessieren.

Man könnte meinen, es müsste für die etwa 4500 Volksbibliotheken in der Schweiz noch ziemlich leicht sein, einer solchen Aufgabe zu genügen. Nun, der Schein trügt. Denn obwohl es in der Schweiz nicht mehr als etwa 3000 Gemeinden gibt, ist trotzdem ein Drittel davon ohne eigene Bibliothek. Viele Leute müssen sich also erst in den Zug oder ins Auto setzen, um überhaupt zur Bibliothek zu kommen. Und dort erwartet sie vielleicht die zweite Enttäuschung. Sie können die Bücher, die sie gerne hätten, gar nicht bekommen. Die Bibliothek hat sie nicht, hat auch das zweite und dritte nicht, das sie verlangen. Denn von den 4500 Volksbibliotheken haben 2200 keine 500 Bände und davon sind nochmals mehr als die Hälfte so alt, dass sie

überhaupt niemand mehr lesen will. Aber angenommen, sie haben Glück gehabt, sie haben das Buch bekommen, das sie verlangt haben, vielleicht eines von Heinrich Federer. Sie haben es gelesen und möchten wieder eines von Heinrich Federer und dann noch eines. Endlich haben sie alle Bücher von ihm gelesen, die diese Bibliothek vorrätig hat und möchten nun wissen, ob er sonst noch etwas geschrieben hat. Nun kann die Bibliothek nicht mehr dienen. Denn die Kataloge, die sie benötigte, um die gewünschte Auskunft geben zu können, kosten im Jahr mehr als 500 Franken. Mehr als 3000 Volksbibliotheken können aber jährlich nicht einmal soviel ausgeben. Zudem ist dieses Geld gar nicht in erster Linie dazu bestimmt, die notwendigen Kataloge anzuschaffen. Vielmehr sollen mit dieser kleinen Summe der Bücherbestand ergänzt und Neuerscheinungen in das Angebot eingegliedert werden. Ein schwieriges Unterfangen, wenn man bedenkt, dass in der Schweiz allein jedes Jahr mehr als 6000 neue Bücher erscheinen!

wieder genug Anreize entwickeln, um fähig zu sein, die Zeit der Leute in Anspruch zu nehmen. Dies gelingt ihnen jedoch nur, wenn sie mit den selben Mitteln arbeiten, mit denen sich auch die Konsumgüterindustrie behilft. Wie bei einem grossen Warenhaus wäre es wieder die Neugierde, die die Leute in helle moderne Räume zieht, wo man sich ungestört die neuesten Zeitschriften vornehmen kann, wo die neuesten Bücher, die eben im Radio zur Sprache kamen, als Blickfang zuvorderst auf den Regalen liegen. Da müsste es auch eine Diskothek geben, Photoausstellungen und ähnliche Dinge. Rauchen wäre gestattet, Getränke könnte man sich kaufen und der Raum, den man früher Lesesaal nannte, würde eher dem Salon im Haus einer begüterten Grossfamilie ähnlich sehen. Kurz, man würde endlich wieder dahin gehen, weil es Spass macht, weil einem eine brauchbare Alternative zu andern alltäglichen Vergnügungen geboten würde. Ebenso wie andere Unternehmen der Konsumgüterindustrie müsste die neue Volksbibliothek eine zügige Propaganda unterhalten, müsste sich auch immer wieder neue Dinge im Zusammenhang mit Büchern einfallen lassen.

Für viele mag der Weg, der mit dieser Art von Volksbibliotheken beschritten würde, in die falsche Richtung führen. Uns scheint jedoch, dass der Reichtum, der sich in den Büchern verbirgt, zu gross ist, um ihn in den Regalen verstauben zu lassen und dass deshalb jedes Mittel recht ist, ihn unters Volk zu bringen. Zugegeben, dass in diesem Falle die persönliche Bereicherung nicht mehr einziger Grund eines Bibliothekbesuches wäre. Wenn aber eben diese Bereicherung als Begleiterscheinung eintrifft, so sollte doch der Zweck einer Volksbibliothek vollständig erfüllt sein.

Obwohl erst sehr wenige Volksbibliotheken diesen neuen Weg eingeschlagen haben, lassen sich doch schon einige Schlüsse ziehen. In einer Grossstadt von Norddeutschland gibt es mitten im Zentrum eine Volksbücherei, die wie ein Warenhaus aus-

Attraktiv und wohnlich

Mit Geld und Einsatz liesse sich da noch viel verbessern und man hat auch schon viel getan. Ein sogenannter Bibliotheksdienst wurde gegründet, der kleine Bibliotheken fix und fertig, das heisst in Klarsichtfolie eingebundene Bücher samt den vollständigen Kartotheken, an Gemeinden ohne Bücherei abgibt und der die gleiche Arbeit auch schon bestehenden Bibliotheken abnimmt. Von Bundesseite wird mehr Kapital aufgewandt, allerdings häufig unter der Bedingung, dass von privater Seite ein gleich hoher Betrag zusammengetragen wird. Die Besucherzahl ist im Steigen begriffen, was die Aufwendungen der letzten Jahre zu rechtfertigen scheint. Man rechnet in der Stadt mit einer Ausleihequote von jährlich fünf Büchern pro Kopf der Bevölkerung. Die-

ses Ziel ist jedoch bis jetzt allgemein nicht erreicht worden. Das mag zu einem grossen Teil davon herrühren, dass sehr viele Leute das Gefühl haben, es fehle ihnen die Zeit, um in die Bibliothek zu laufen, was jedoch nicht stimmt. Sie benutzen die Zeit heute einfach für andere Dinge. Für Dinge, die auf sie mehr Anziehungskraft ausüben. Zudem mögen viele unbewusst der Ansicht sein, für ihre Not, die sich beiläufig aber stetig an sie hält und die sich vor allem sprachlich kaum artikulieren lässt, seien Bücher kaum die richtige Remedur.

Deshalb drängt sich eine zweite, ungleich wichtigere Anforderung auf, die zwar die oben erwähnte nicht ausschliesst, aber viel weiter geht. Die Bibliotheken sollten wieder grosse Anziehungspunkte werden, sie sollten

sieht und, was entscheidend ist, ebenso viele Kunden hat. Man weiss auch von einer Bibliothek in einem kleineren Städtchen des Kantons Bern, deren Verleih nach Umzug in ein helleres Gebäude innerhalb weniger Jahre sich versechsfacht hat, oder von einem Dorf im selben Kanton, dessen Bibliothek nach Modernisierung eine 15 mal höhere Frequenz im ersten Jahr zu verzeichnen hatte!

Wie man sieht, fehlt es nicht an Anstrengungen und Ideen, es fehlt am Geld. Unsere Volksbibliotheken sind zwar alle subventioniert, doch lange nicht ausreichend genug, wenn man bedenkt, wieviel Kapital andern Unternehmen, die um die Gunst des Publikums ringen müssen, zur Verfügung steht. Es wäre eine Angelegenheit des Staates, wie es zum Beispiel in Dänemark bereits der Fall ist, diesem Übel auf kräftigste Weise abzu- helfen. Jährlich hat die Schweiz bis jetzt etwa 6 Mio Franken für die Bibliotheken aufgewendet. In Dänemark, das etwa gleich viel Einwohner hat, stehen ihnen beinahe 100 Mio zur Verfügung. Einer Demokratie muss doch naturgemäss viel an ihren Bürgern liegen. Nicht, dass sie einfach alles tut, um ihnen ein möglichst amü- santes Leben zu ermöglichen, sondern viel mehr, dass sie keine Mittel scheut, ihnen Gelegenheit zu geben, zu sich selber zu finden und dadurch am meisten zum Wohl aller zu wirken. Ist es vermessen zu behaupten, dass mit guten Volksbibliotheken einiges in diese Richtung zu erreichen wäre?

Urs Ledergerber

Zitate

Es ist leicht, das Leben schwer zu nehmen, aber schwer, das Leben leicht zu nehmen.

In der Ehe ist es wie im Konzert: das Wichtigste ist der Takt.

Charakter schlechthin ist meist schlechter Charakter.

Max E. Huber



Eine moderne Bibliothek auf dem Lande

Es ist Mittwochnachmittag, schulfrei. Vor dem neuen Kirchgemeindehaus steht Fahrrad neben Fahrrad. Ich gehe zu Fuss. Und unterwegs begegne ich immer wieder Kindern mit Büchern unter dem Arm. Vor dem Eingang warten Mädchen. «Meines ist schon vergeben, die Barbara nimmt's. Und deines? Kann ich's haben?» — «Schon besetzt! Nimm doch das von der Cesco, nicht das neue, weiss aber nicht mehr, wie es heisst.» — «Hab schon alles gelesen von ihr. Ich muss mich halt umsehen. Kommt!»

Seit das Kirchgemeindehaus fertig ist, haben wir in Langnau eine neue Volks- und Jugendbibliothek. Sie liegt im oberen Stock und ist eine grosse Dachkammer, eine Art Riesenmansarde mit Dachschräge, Holzdielen, Spann-

teppich. Ein wohnliches Zimmer mit vielen Büchern darin. In der Jugendecke steht ein Tischchen, Stühle darum. Sie sind meistens besetzt. Kinder, kleine, grössere, sind in Bilderbücher vertieft, blättern, lesen, sind oft lange ganz still, flüstern dann plötzlich aufgeregt, geben ein Buch von Hand zu Hand, stellen es wieder hin, nehmen es wieder heraus, fragen die Bibliothekarin. Und sie weiss alles: Ob das Buch tatsächlich spannend ist, ob Monika nicht vielleicht zu klein ist, Verena dagegen fast zu alt für die Geschichte vom Munk.

Nicht nur Kinder wollen beraten sein. Eine ältere Frau hat vier Bände ausgesucht. Sie kann sich nicht entscheiden. «Eigentlich hab ich nur die Einbände angeschaut, die vier haben mir

am besten gefallen. Zwei kann ich nehmen, nicht?» Das eine ist eine Art Geschichtsbuch in Romanform, die Memoiren irgendeiner Königin, eine Frau ist auf dem Umschlag in wundervoller Haartracht. Das fällt weg.

Die Bibliothek ist an vier Nachmittagen in der Woche geöffnet und an einem Abend. Mit der Zeit werde es notwendig sein, zwei-, dreimal zu öffnen am Abend, sagt die Bibliothekarin. Das Bedürfnis sei da.

Kinder können also viermal pro Woche ein Buch holen. «Das wird wohl kaum vorkommen?» sage ich. «Wir haben nicht damit gerechnet; aber es gibt viele Kinder, die lesen tatsächlich jede Woche vier Bücher. Wir haben jetzt, acht Wochen nach Eröffnung der Bibliothek, 400 eingeschriebene Jugendliche. Und die Abonnen-tenzahl steigt dauernd.» Wenn wir schon bei den Zahlen sind, möchte ich auch wissen, wieviel die Erwachsenen lesen. «In der gleichen Zeit haben sich 320 eingeschrieben. Sie können fünfmal in der Woche zwei Bücher beziehen, mit einer Ausleihedauer von einem Monat. Durchschnittlich sind etwa 2000 Bücher weg im Monat. Insgesamt haben wir 5000 Bände. Das ist noch zu wenig. Wir schaffen laufend Neuerscheinungen an: Belletristik, Sachbücher, Reisebeschreibungen. Eine elfköpfige Bibliotheks-kommission beschliesst über die Neuanschaffungen. Jeder eingeschriebene Leser kann Wünsche anmelden, die geprüft und wenn möglich erfüllt werden.»

Die Kosten übernimmt die Gemeinde. Mit der Einrichtung der neuen Bibliothek setzte sie den jährlichen Kredit von 800 Franken auf 12 000 Franken hinauf. Der Jahresbeitrag für erwachsene Mitglieder beträgt nur 8 Franken, Kinder bezahlen überhaupt nichts. Die Bibliothek wird von zwei Lehrerinnen nebenamtlich betreut. An freien Nachmittagen helfen Schulkinder mit beim Einräumen der Bücher.

Die Bücher sind mit durchsichtiger Klebefolie eingefasst, damit man die Titel lesen, das Umschlagbild sehen kann. In der alten Volks- und Ju-

gendbibliothek, die im Soussol der Primarschule untergebracht war, standen die Bücher uniformiert in Reih und Glied: Die Jugendbücher waren rot, die für die Erwachsenen violett eingefasst. Man durfte die Bände nicht in die Hand nehmen und musste sich anhand des Katalogs entscheiden. Das erklärt vielleicht die niedere Benützerzahl: 50 eingeschriebene Erwachsene, sehr wenig Kinder.

«Was wird gelesen?» — «Das ist schwer zu sagen. Wir haben ganz verschiedene Leser. Hier zum Beispiel ist ein Buch: Auf dem Umschlag ist ein fast nacktes Liebespaar abgebildet. Dabei ist die Geschichte simpel, gar nicht obszön. Dieses Buch wird am meisten verlangt. Andererseits haben wir eine ganze Warteliste für die Bücher von Solschenizyn. Übrigens: Ich habe für Sie einen neuen Band von Nathalie Ginsburg auf die Seite gelegt, weil Ihnen der letzte so gut gefallen hat.»

Es wird oft heftig diskutiert in der Bibliotheksstube oben. Viele KV-Schüler treffen sich dort, wenn die Bibliothek am Abend offen ist, und dann kann es gute Gespräche geben. Einmal haben sie anderthalb Stunden über antiautoritäre Erziehung disputiert, weil einige von ihnen Neills Buch gelesen hatten. Erwachsene sind dazugekommen, haben ihre Meinung geäußert, wurden angegriffen, mussten sich verteidigen, sind unfreiwillig mit den Ideen der Jugendlichen konfrontiert worden. Solche Gespräche sind nur möglich, weil der Raum zum Verweilen einlädt, weil man sich dort ausgesprochen wohl, ganz zu Hause fühlt, weil inmitten guter Bücher gute Ideen fast von selber kommen.

Das Durchschnittsalter der Bibliothekenbenützer lag früher über 30, heute liegt es unter 25 Jahren. Die Bibliothekarin sagt zum Schluss: «Wir haben immer Hochbetrieb. Viele Leute kommen auch ohne die Absicht, ein Buch mitzunehmen. Sie blättern, sie lesen, sie sprechen über Bücher. Sie empfehlen jemandem, den sie vielleicht nicht einmal kennen, ein Buch. Sie begegnen sich auf anderer Ebene.»

Agathe Keller

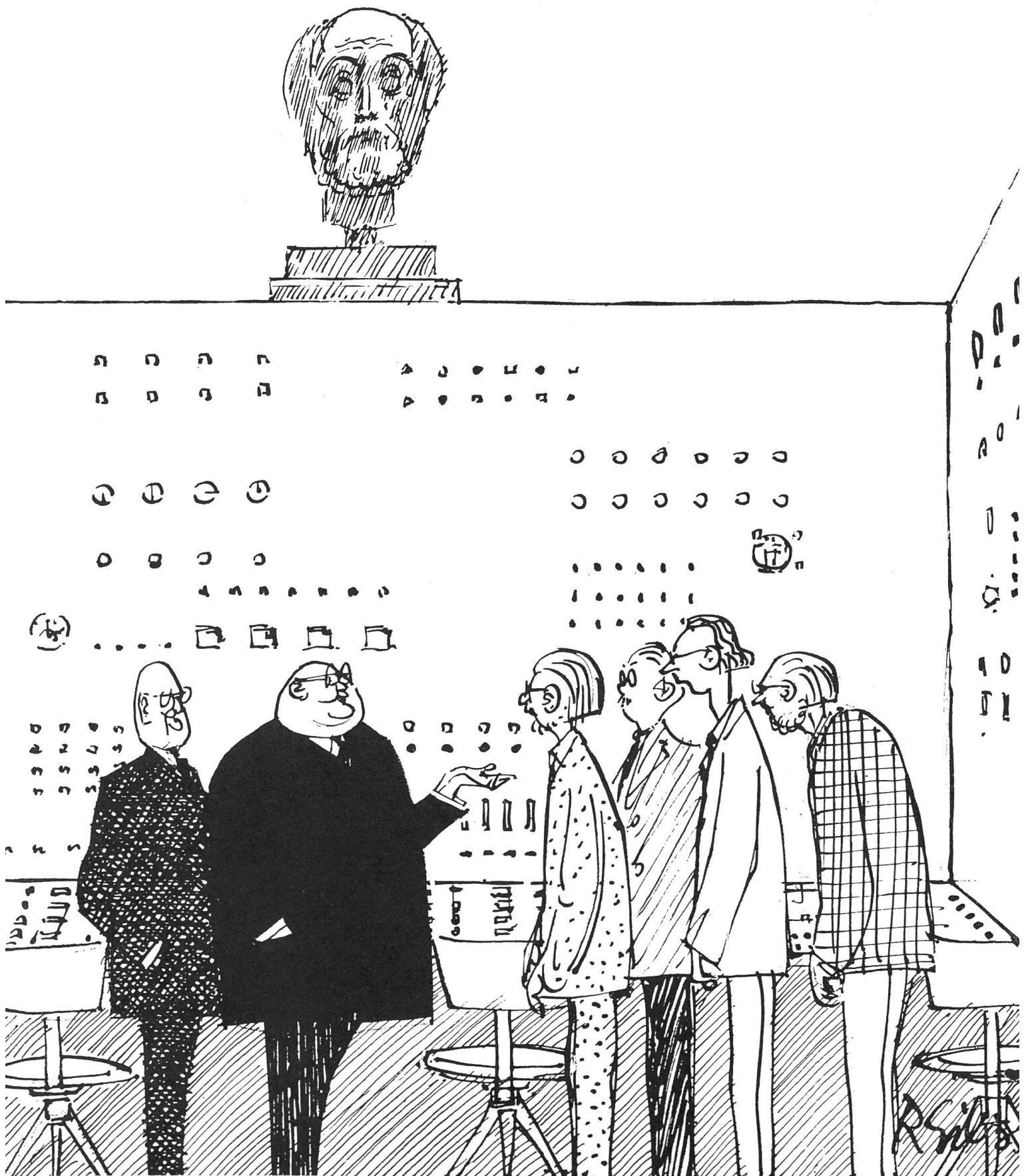
Information

Österreich und die Schweiz sind die wichtigsten Handelspartner für den deutschen Buchhandel. 25,2 Prozent des Gesamtimportes stammen aus Österreich, 19 Prozent aus der Schweiz. Vom Gesamtexport deutscher Verlage gehen 25,4 Prozent nach der Schweiz, 17 Prozent nach Österreich.

Der deutsche Bühnenverein hat eine Statistik der meistgespielten Bühnenstücke der vergangenen Spielzeit veröffentlicht. In der Gruppe der Schauspiele steht Friedrich Dürrenmatt unbestritten an der Spitze. An 33 deutschsprachigen Theatern wurde «Play Strindberg» aufgeführt, total 696 Aufführungen mit 222 000 Zuschauern.

Für die IBA 1971, die Internationale Buchkunst-Ausstellung, die in Leipzig am 29. Mai 1971 eröffnet wird, haben bis jetzt 42 Länder ihre Teilnahme angemeldet. Die verschiedenen Wettbewerbe und Sonderausstellungen werden auch aus dem Westen sehr gut beschickt werden.

Zur Situation des Buches in unserer Zeit schrieb Sir Alan Herbert: «Was immer die Geschichte über uns sagen wird — über das Zeitalter des Lärms und des Gestanks, der Technisierung und des Mordes auf der Strasse — zum mindesten wird etwas Gutes hervorgehoben werden: dass es gelungen ist, die höchstentwickelte Form des zivilisierten Vergnügens, das Buch, zu bewahren. Es ist nicht nötig, Bücher zu flicken oder ihnen neue Ventile oder Batterien einzusetzen. Bücher flitzen nicht einfach vorbei wie Schönheitsköniginnen oder die Abenteuer auf der Filmleinwand. Ein gutes Buch wird das Morgen überdauern und viele weitere Morgen — es kann unter Freunden herumgereicht werden und in der Familie alle beglücken. Und Jahre später wird es immer noch bereit sein, wiedergelesen zu werden.»



«Hier Ihr zukünftiger Büroplatz, meine Herren.
Mit Rücksicht auf Ihren klassisch-humanistischen
Bildungsgang haben wir die Büste Ihres Aristoteles
auf dem Computer aufgestellt —»